

ZUSAMMENFASSUNG

1. Einleitung

In diesem Buch werden deutsche,¹ englische und niederländische Wahrnehmungen der europäischen Integration der 1950er und 1990er Jahre in vergleichender Perspektive untersucht. Basierend auf einer Analyse eines repräsentativen Querschnitts von Zeitungskommentaren über die grundlegenden Verträge zur europäischen Einigung aus den 1950er Jahren, sowie den Vertrag von Maastricht (TEU) konnte gezeigt werden, dass nationale Selbst- und Fremdbilder Wahrnehmungen europäischer Integration grundsätzlich prägten. Europa wurde durch den Spiegel der Nation gesehen. Ausgehend von einem konstruktivistischen Verständnis von Nationen als *imagined communities* (Anderson)² untersuchte die Arbeit den Einfluss nationaler Stereotype auf Wahrnehmungen der europäischen Integration.³ Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Frage gerichtet, ob sich nationale Selbstbilder im untersuchten Zeitraum veränderten und, wenn dies der Fall war, ob solche Änderungen auf die europäische Integration zurückgeführt werden konnten. Methodisch orientierte sich die Analyse dabei am historischen Vergleich und der durch die Vorgehensweise der historischen Diskursanalyse inspirierten qualitativen Inhaltsanalyse.⁴

- 1 Da nur die Bundesrepublik am Prozess der europäischen Integration der 50er Jahre teilnahm und der Vertrag von Maastricht kurz nach der Wiedervereinigung ratifiziert wurde und ausschließlich westdeutsche Publikationen berücksichtigt wurden, beschränkt sich die Gültigkeit der folgenden Befunde auf die alte Bundesrepublik.
- 2 Vgl. dazu: B. Anderson, *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism* (London 1983); E. Gellner, *Nations and Nationalism* (Oxford 1983); E. J. Hobsbawm, *Nations and nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality* (Cambridge 1990); M. Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe* (New York 2000); A. D. Smith, *The Ethnic Origins of Nations* (Oxford 1986); J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 5. Aufl., (München 2005), S. 47-50, S. 132-133; J. Leerssen, *National Thought in Europe. A Cultural History* (Amsterdam 2006); E. J. Hobsbawm, T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, 12. Aufl., (Cambridge 2004); S. Berger, C. Lorenz (Hrsg.), *The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion and Gender in National Histories* (Houndmills, Basingstoke 2008).
- 3 Nationale Selbst- und Fremdbilder werden üblicherweise mit Konzepten kollektiver Identität umschrieben. Die entsprechenden Vorstellungen inhärenten Probleme, lassen Konzepte nationaler Selbst- und Fremdbilder bzw. Auto- und Heterostereotype, oder images als vernünftige Alternative erscheinen. Die Konzepten kollektiver Identität inhärenten Unwägbarkeiten wurden u.a. aufgezeigt von R. Brubaker, F. Cooper, ‚Beyond “identity”‘, in *Theory and Society* 29, 2000, 1-47; L. Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Hamburg 2000). Zum Images-Konzept bzw. nationalen Stereotypen vgl. H. J. Kleinsteuer, ‚Stereotype, Images und Vorurteile – Die Bilder in den Köpfen der Menschen‘, in G. Trautmann (Hrsg.), *Die hässlichen Deutschen. Deutschland im Spiegel westlicher und östlicher Nachbarn* (Darmstadt 1991), S. 60-68; H.-H. Hahn, E. Hahn, ‚Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung‘, in H.-H. Hahn (Hrsg.), *Stereotyp, Identität, Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen* (Frankfurt a. M. 2002), S. 17-56.
- 4 H.G. Haupt, J. Kocka, ‚Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung‘, in dies. (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* (Frankfurt/New York 1996), S. 9-45; H. Kaelble, *Der Historische*

Die Analyse basierte auf Kommentaren jeweils einer Tages- und Wochenzeitung rechts- bzw. links-liberaler Ausrichtung der ausgesuchten Länder. Die Kommentare wurden als Repräsentationen der allgemeinen politischen Orientierung der jeweiligen Zeitung verstanden. Im Falle Deutschlands wurden Kommentare der *Süddeutschen Zeitung* (SZ, links-liberal) und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ, rechts-liberal) herangezogen. Die untersuchten deutschen Wochenzeitungen waren *Die Zeit* (links-liberal) und der *Rheinische Merkur* (RM, rechts-liberal). Die niederländische Presse wurde hinsichtlich der Tageszeitungen durch den *Nieuwe Rotterdamse Courant* (NRC, links-liberal) und den *Telegraaf* (rechts-liberal) repräsentiert; die entsprechenden Wochenzeitungen bzw. Magazine waren *De Groene Amsterdammer* (GA; links-liberal), *Elseviers* (rechts-liberal), *Vrij Nederland* (VNL; links-liberal) und die *Haagsche Post* (HP; rechts-liberal).⁵ Im Falle Britanniens wurden Kommentare der Tageszeitungen *The Guardian* (links-liberal) und *The Times* (rechts-liberal), sowie der Wochenzeitungen *New Statesman* (links-liberal) und des *Spectator* (rechts-liberal) herangezogen. Die Analyse basierte auf einem Textkorpus von mehr als 1200 Artikeln. Dabei entfielen 271 respektive 167 niederländische, 156 respektive 201 englische und 295 respektive 147 deutsche Kommentare auf die Einigungsverträge der 50er Jahre bzw. den TEU.

Im Rahmen der Dissertation wurden im Anschluss an die Einleitung den einzelnen Ländern gewidmete Analysen von relevanten Elementen nationaler Selbst- und Fremdbilder vorgenommen, an die sich eine vergleichende Analyse der Ausformung britischer, deutscher und niederländischer *images* anschloss. Auf die vergleichende Analyse dominanter nationaler Selbstbilder folgte die Untersuchung des Quellenmaterials. Dabei wurden hinsichtlich der 50er Jahre Kommentare zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) von 1951, zur versuchten Errichtung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) in 1952 und über deren Scheitern in 1954, sowie Kommentare zu den Verträgen zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) von 1957, analysiert. Hinsichtlich der 90er Jahre wurden Kommentare zur Schließung des Vertrages über die europäische Union analysiert.

2. Die Wahrnehmung der europäischen Integration in der englischen, deutschen und niederländischen Presse 1951-1957

2.1 Die Niederlande

Im niederländischen Fall untermauerten alle herangezogenen Zeitungen ihre Einstellungen zur europäischen Integration mit essentialistischen Vorstellungen über einen vermeintlichen Nationalcharakter. Dabei wurden die Niederländer als eine durch eine besonders hohe ethische Gesinnung unterschiedene Nation dar-

Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhunderts (Frankfurt/New York 1999), S. 48-78; A. Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt a.M. 2008), S. 100-131.

5 Im Gegensatz zu den anderen Fällen werden für die Niederlande vier wöchentlich erscheinende Publikationen untersucht, was daran liegt, dass die ursprünglich ausgewählten niederländischen Publikationen – der GA und *Elseviers* – im untersuchten Zeitraum vergleichsweise wenig Kommentare über die Verträge zur europäischen Einigung veröffentlichten. Das quantitative Gesamtverhältnis der untersuchten Kommentare bleibt jedoch ausgeglichen.

gestellt.⁶ Die Kommentare verwiesen konstant auf unterstellte, potentiell widersprüchliche, niederländische Charaktereigenschaften, wie Idealismus, Realismus, Abenteuergeist, Tugendhaftigkeit, Fleiß und Moralität, um die jeweilige Haltung zur europäischen Integration zu legitimieren.

Obgleich die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im Verlauf der Nachkriegszeit den Platz des Mythos des Goldenen Zeitalters der Republik als wichtigstes Element niederländischer Selbstbilder einnehmen sollte, blieben die mystifizierte Vergangenheit der Republik und des Goldenen Zeitalters von grundlegender Bedeutung für die Bestimmung nationaler Selbstbilder in den Niederlanden.⁷ Die bleibende Bedeutung der *Gouden Eeuw* spiegelte sich in den untersuchten Kommentaren, die sich immer wieder auf die Geschichte und Mythen der Republik bezogen, um ihre jeweiligen Einstellungen zur europäischen Integration zu legitimieren.

Durch Verweise auf die Republik und einen vermeintlichen niederländischen Nationalcharakter untermauerte Einstellungen für und gegen die Teilnahme am Prozess der europäischen Integration, waren oft mit stereotypen Vorstellungen darüber eine atlantische Freihandelsnation zu sein verknüpft.⁸ Das Selbstbild eine atlantische Freihandelsnation zu sein wiederum, verknüpfte sich oft mit positiven Wahrnehmungen Britanniens, dem die Niederlande durch vermeintlich ‚natürliche Verwandtschaft‘ verbunden seien. Das sich in den Kommentaren spiegelnde positive Heterostereotyp Britanniens wurde komplementiert durch das negative Fremdbild Deutschlands.⁹ Im Verlaufe des untersuchten Zeitraums verbanden sich Wahrnehmungen Deutschlands zunehmend mit der Befürchtung das Belgien und die Niederlande in einem Europa unter der Ägide eines deutsch-

- 6 Zum Autostereotyp, eine durch besonders hohe Moralität ausgezeichnete Nation zu sein, die aufgrund ihrer vermeintlichen ethischen Überlegenheit prädestiniert sei, internationale Beziehungen vermittelnd zu regulieren, siehe: E. Zahn, *Regenten, Rebellen en Reformatoren. Een visie op Nederland en de Nederlanders*, 3. Aufl., (Amsterdam 1989), S. 65ff.; P.B.M. Blaas, *Geschiedenis en Nostalgie. De Historiografie van een kleine Natie met een groot Verleden* (Hilversum 2000), S. 12f., S. 37ff., S. 157f.; N.C.F. Van Sas, *De Metamorfose van Nederland. Van oude Orde naar Moderniteit, 1750-1900* (Amsterdam 2004), S. 84ff., S. 120ff., S. 303-313, S. 380ff., S. 600ff.
- 7 Zum Einfluss der Republik und des Goldenen Zeitalters auf niederländische Selbstbilder siehe: Van Sas, *Metamorfose*, S. 71, S. 104ff., S. 150ff., S. 175-274; Piet B.M. Blaas, *De burgerlijke Eeuw. Over Eeuwwenden, liberale Burgerij en Geschiedschrijving* (Hilversum 2000), S. 28ff., S. 38f., S. 46ff., S. 113ff.; M. Beyen, B. Majerus, ‚Weak and Strong Nations in the Low Countries: National Historiography and its Others in Belgium, Luxembourg and the Netherlands in the Nineteenth and Twentieth Centuries‘, in Berger, Lorenz, *Contested Nation*, S. 283-310; J. Tollebeek, *De Toga van Fruin. Denken over Geschiedenis in Nederland sinds 1860*, 2. Aufl., (Amsterdam 1996), S. 15ff., S. 77ff., S. 91ff.
- 8 Zum Selbstbild eine atlantische Freihandelsnation zu sein siehe: Zahn, *Rebellen*, S. 253 ff.; N.C.F. van Sas, *Onze natuurlijkste Bondgenoot. Nederland, Engeland en Europa, 1813-1831* (Groningen 1985); D. Hellema, *Neutraliteit & vrijhandel: de geschiedenis van de Nederlandse buitenlandse betrekkingen* (Utrecht 2001).
- 9 Zur Abgrenzung von Deutschland als nationalem ‚Anderen‘, vgl.: F. Wielenga, ‚Niederländische Deutschlandbilder seit 1945‘, in H. Süßmuth (Hrsg.), *Deutschlandbilder in Dänemark und England, in Frankreich und den Niederlanden* (Baden-Baden 1996), S. 401-415; H. Lademacher, *Zwei ungleiche Nachbarn. Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 20. Jahrhundert* (Darmstadt 1990). Zum Zweiten Weltkrieg als Konstituens niederländischer Selbstbilder vgl.: H. Blom, *In de ban van goed en fout? Wetenschappelijke geschiedsschrijving over de bezettingstijd in Nederland* (Bergen 1983); F. van Vree, R. van der Laarse, *De Dynamiek van de Herinnering. Nederland en de Tweede Wereldoorlog in een internationale context* (Amsterdam 2009); M. de Keizer, M. Plomp (Hrsg.), *Een open zenuw. Hoe wij ons de Tweede Wereldoorlog herinneren* (Amsterdam 2010).

französischen Duumvirats zu wenig mehr als Provinzen der großen Nachbarn degradiert werden könnten. Die Antizipation einer derartigen Entwicklung veranlasste die untersuchten Publikationen dazu eine engere Allianz Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande zu fordern. Zudem würde die politische und ökonomische Integration der Benelux die Progressivität der beteiligten Länder beweisen.¹⁰ Die rechts-liberalen Zeitungen und v.a. der *Telegraaf* unterstrichen entsprechende Forderungen mit historischen Allegorien auf das Großherzogtum Burgund. Das Benelux-Bündnis wurde als Reinkarnation der untergegangenen mittelalterlichen Herrschaft dargestellt.

2.2 Deutschland

Während entsprechende Äußerungen in den links-liberalen Zeitungen auf Kommentare zur EWG beschränkt blieben, stellten die rechts-liberalen Publikationen die europäischen Institutionen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg als Nukleus einer politischen Union dar, die Europas Bedeutung als globale Macht vergrößern sollte. Solche Auslassungen waren stets von einem stark anti-kommunistischen Tenor untermalt. Anti-Kommunismus und Angst vor einem russischen Angriff blieben über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ein wesentlicher Impetus der europäischen Einigung.¹¹ Entsprechende Aussagen waren oft mit Hinweisen auf Deutschlands geographische Mittellage verbunden. Während Vorstellungen über einen deutschen Sonderweg, die implizierten das Deutschland nicht zum Westen gehörte explizit abgelehnt wurden, übte das Bewusstsein der geographischen deutschen Mittellage weiterhin einen prägenden Einfluss auf deutsche Selbstbilder aus.¹² Die zuweilen bemüht wirkenden Darstellungen Deutschlands als europäischer Musterschüler und die Überhöhung der europäischen Integration als endgültiger Überwindung des ‚fatalen Nationalismus‘ waren unweigerlich mit der Hoffnung verbunden, dass die deutsch-französische ‚Erbfeindschaft‘ ein für allemal begraben würde.¹³ Die Hoffnung drückte sich in dem Bemühen aus Frankreich gezielt als positiven nationalen Anderen darzustellen. Die Betonung der neuen Freundschaft wurde al-

10 Zum mit dem Selbstbild eine moralische Nation zu sein eng verknüpftem Autostereotyp ein progressives, international richtungweisendes Land (*gidsland*) zu sein, vgl.: Blaas, *Geschiedenis*, S. 37ff., S. 157f.; Tollebeek, *Toga*, S. 149ff.

11 Zum Anti-Kommunismus als Konstituens deutscher Selbstwahrnehmungen siehe: A. Doering-Manteuffel, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert* (Göttingen 1999), S. 11ff., S. 75ff.; S. Berger, *Inventing the Nation. Germany* (London 2004), S. 181ff.

12 Zum Topos des deutschen Sonderwegs und der damit verbundenen Diskussion der Mittellage als Element deutscher Selbstbilder vgl.: K. Sontheimer, ‚Ein deutscher Sonderweg?‘, in W. Weidenfeld (Hrsg.), *Die Identität der Deutschen* (Bonn 1983), S. 324-335; M. Stürmer, ‚Kein Eigentum der Deutschen: die deutsche Frage‘, in Weidenfeld, *Identität*, S. 83-101; K. H. Jarausch, M. Geyer, *Shattered Past. Reconstructing German Histories* (Princeton 2003), S. 37ff., S. 46ff., S. 54ff., S. 88ff., S. 235ff.; T. Welskopp, ‚Identität ex negativo. Der ‚deutsche Sonderweg‘ als Metaerzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre‘, in Jarausch, Sabrow, *Meistererzählung*, S. 109-139

13 Zur Abgrenzung von Frankreich als deutsche Autostereotype prägendes Element vgl.: C. Tacke, ‚Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich‘, in Haupt, Kocka, *Geschichte und Vergleich*, S. 131-154; A. Dörner, *Politischer Mythos und symbolische Politik: Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos* (Opladen 1995); I. Kolboom, ‚Von der heillosen zur heilsamen Verstrickung‘, in Süßmuth, *Deutschlandbilder*, S. 287-299.

lerdings durch die in Kommentaren zum Saar-Problem verbreiteten stereotypen Auslassungen über den vermeintlichen französischen Nationalcharakter und französische Befindlichkeiten Lügen gestraft. Kommentare aller untersuchten Zeitungen unterstrichen jedoch immer wieder, dass die Versöhnung Deutschlands und Frankreichs die Grundvoraussetzung für die Gründung des neuen Europas sei. Im Gegensatz zu den Franzosen aber, seien die Deutschen wahre Europäer, die sich ehrlich für die Idee eines europäischen Vaterlandes erwärmten.¹⁴ Die analysierten Kommentare belegen, dass Britannien im Vergleich zu Frankreich weniger wichtig für die Einschätzung der europäischen Integration und die Ausformung nationaler deutscher Selbstwahrnehmungen der Nachkriegszeit war.¹⁵ Die deutschen Kommentare erklärten nüchtern die Gründe für das Ausbleiben britischer Teilnahme – im Gegensatz zu entsprechenden Forderungen bezüglich Frankreichs jedoch, wurde hinsichtlich Britanniens keine dezidierte, auf Versöhnung zielende, Umkehr traditionell negativer Heterostereotype verlangt.

Die Kommentare zeigen, dass die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs eine zentrale Bedeutung für die Ausformung deutscher Autostereotype der Nachkriegszeit erlangte.¹⁶ Obgleich der Krieg ein allgemeines Verständnis für die Befürchtungen und das Misstrauen der anderen europäischen Nationen zur Folge hatte, lehnten die Kommentare Unterstellungen eines unheilbaren deutschen Militarismus und Nationalismus strikt ab. Die europäische Integration könne nicht erfolgreich verlaufen, wenn Deutschlands Verbündete die Deutschen der ewigen moralischen Korruption beschuldigten. Solche Haltung könnte die Deutschen wiederum in Defätismus verfallen lassen. Implizite Warnungen davor die Deutschen zum ewigen Sündenbock zu machen, waren in rechts- wie links-liberalen Zeitungen zu finden. Oft waren entsprechende Auslassungen mit der Ablehnung von Kollektivschuld für die während des Dritten Reiches von Deutschen begangenen Verbrechen verbunden. Vielmehr wurden die Deutschen als Opfer einer skrupellosen Minderheit dargestellt. Kommentare der *Zeit*, besonders aber des *Rheinischen Merkurs* und der *FAZ* belegen, dass Nationen als ontologische Organismen bzw. primordiale Gemeinschaften gedacht wurden, deren Geschichte ihre Charaktere präge. Die Geschichte der Nation vergewissere sie ihrer ‚völkischen Individualität‘ und sei zugleich ihr Lehrmeister für eine würdige Existenz in der Gegenwart.

Das stets wiederholte Bekenntnis zu Europa wurde durchaus als Konsequenz des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs verstanden und verband sich oftmals mit der Besorgnis, dass die Deutschen die vitale Bedeutung der

14 Zur deutsche Autostereotype der Nachkriegszeit prägenden Europhilie vgl. Berger, *Germany*, S. 181ff.

15 Zur Bedeutung Englands als Faktor der Ausformung deutscher Autostereotype vgl.: W. J. Mommsen, ‚Das Englandbild der Deutschen und die britische Sicht seit dem Ende des 18. Jahrhunderts‘, in Süßmuth, *Deutschlandbilder*, S. 215-234; G. Blaicher, ‚Konstanten in der englischen Wahrnehmung Deutschlands‘, in Süßmuth, *Deutschlandbilder*, S. 251-266; J. Ramsden, *Don't mention The War. The British and the Germans since 1890*, 2. Aufl., (London 2007).

16 Zum Einfluss von Krieg und Holocaust auf deutsche Selbstbilder der Nachkriegszeit vgl.: D. van Laak, ‚Der Platz des Holocaust im deutschen Geschichtsbild‘, in K. H. Jarausch, M. Sabrow (Hrsg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945* (Göttingen 2002), S. 163-193; M. Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, 4. Aufl., (Cambridge 2007); F. Wielenga, *Schaduwven van de Duitse geschiedenis. De omgang met het nazi- en het DDR-verleden in de Bondsrepubliek Duitsland* (Amsterdam 1993).

europäischen Integration nicht verstünden. Der *Rheinische Merkur* und die *Süddeutsche Zeitung* meinten einen durch das Wirtschaftswunder induzierten Rückgang von Unterstützung für die europäische Integration beobachten zu können. Die Möglichkeit einer Rezession, oder gar Inflation, die die Konjunktur plötzlich beenden könne, erschien eingedenk der Weimarer Republik als düsteres Menetekel. Die Weimarer Republik wurde also in zweierlei Hinsicht zum Lehrstück für die Gegenwart: einerseits diente sie dazu den westlichen Verbündeten die möglichen Konsequenzen einer zu harschen Politik gegenüber dem deutschen Kriegsverlierer in Erinnerung zu rufen. Andererseits verlieh die Erinnerung an die Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung der Weimarer Republik der Forderung zum Bekenntnis zur europäischen Integration Nachdruck.

2.3 England

Kommentare aller untersuchten Publikationen stellten Britannien als eine nicht-europäische atlantische Freihandelsnation dar, der es aufgrund ihrer globalen Verpflichtungen und der Schirmherrschaft über den Commonwealth, sowie dem *special relationship* zu den USA nicht möglich war an der europäischen Integration teilzunehmen. Andererseits forderten die Kommentare das Britannien dem unterstellten kontinentalen Verlangen nach britischer Führung in Europa nachkäme.

Die Einstellungen der untersuchten Kommentare waren vom Glauben an Britanniens fortlaufende Bedeutung als Weltmacht geprägt.¹⁷ Obgleich die Zeitungen anerkannten, dass die Auflösung des Empire unabwendbar war, schien die antizipierte Führungsrolle im Commonwealth und dessen Prosperität solche Auffassungen zu rechtfertigen.¹⁸ Britannien hatte es schlichtweg nicht nötig sich über die freiwillige Abgabe nationaler Souveränität Gedanken zu machen. Während das europäische Festland fern schien und mit hochmütigem Mitleid betrachtet wurde, wurden Britannien und der Commonwealth als unteilbare Einheit wahrgenommen.

Um britische Interessen zu wahren, sollten die entstehenden europäischen Institutionen deshalb in einen atlantischen Rahmen eingefügt werden, in dem Britannien eine führende Rolle spielen würde. Durch das *special relationship* zu den USA sollte Britannien als Europa und Amerika verbindende Brücke über den Atlantik eine bedeutende internationale Führungsrolle übernehmen. Entsprechende Äußerungen implizierten das Britannien kein Teil Europas sei.¹⁹ Dabei

17 Zum Einfluss des Empires auf britische Selbstbilder vgl.: L. Colley, *Britons. Forging the Nation 1707-1837*, 2. Aufl., (Yale 2005), S. 30ff., S. 101ff.; A. Mycock, M. Loskoutova, ‚Nation, State and Empire: The Historiography of High Imperialism in the British and Russian Empires‘, in Stefan Berger, Chris Lorenz (eds.), *Nationalizing the Past Historians as Nation Builders in Modern Europe* (Houndmills/Basingstoke 2010), S. 233-258; R. Aldrich, S. Ward, ‚Ends of Empire: Decolonising the Nation in British and French Historiography‘, in Berger, Lorenz, *Nationalizing the Past*, S. 259-281; R. Weight, *Patriots: National Identity in Britain 1940-2000*, 2. Aufl., (Oxford 2003), S. 491ff., S. 647f.

18 Zur Bedeutung internationalen Handels als Konstituens britischer Autostereotype vgl.: Colley, *Britons*, S. 65ff., S. 88ff., S. 100ff., S. 295ff.; F. Trentmann, *Free Trade Nation. Commerce, Consumption, and Civil Society in Modern Britain* (Oxford 2008).

19 Zur Bedeutung des *special relationship* und dem Selbstbild keine europäische Nation zu sein: J. Dumbrell, *A Special Relationship. Anglo-American-Relations in the Cold War and After* (Ba-

wurde die NATO als adäquates institutionelles Gefüge gesehen, das neben den USA und Kanada und einem vereinigten Europa, von Britannien und der Commonwealth als dritte Säule getragen würde. Allerdings würde die antizipierte Schwäche Europas in so einem Gefüge zum Vorteil Britanniens wirken, indem das Archipel die europäischen Nachbarn gegenüber den USA vertreten sollte. Auf diese Weise würde sich Britannien eine führende Rolle in Europa sichern, ohne eigentlich an den europäischen Integrationsbestrebungen zu partizipieren.

Bis auf den *Statesman*, der trotz seiner Unterstützung der britischen Politik keine entsprechenden Auslassungen von sich gab, belegen Kommentare aller untersuchten Publikationen das Anti-Kommunismus zu einem Bestandteil britischer Selbstbilder des Kalten Krieges wurde. Die europäische Einigung wurde als Reaktion auf die russische Bedrohung dargestellt und etwaige russische Versuche zu Übereinkünften hinsichtlich Deutschlands zu kommen, wurden als Versuche wahrgenommen das westliche Bündnis zu spalten und zu schwächen. Es schien deshalb von grundlegender Bedeutung Deutschland fest in die westliche Allianz einzubinden.²⁰ Trotz der Notwendigkeit Deutschland ins westliche Bündnis zu integrieren jedoch, wurden die Deutschen als grundsätzlich ‚unwestlich‘ wahrgenommen. Obwohl Deutschland sich nun ins westliche Bündnis eingliedern wolle, so der *Guardian*, träume der durchschnittliche Deutsche vielmehr von der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches.²¹ Das Dilemma des Westens sei, dass er die Deutschen brauchte, ihnen aber nicht trauen könne. Allerdings solle man eine Wiederholung der Fehler von Versailles und Locarno tunlichst vermeiden. Damals hätten Konzessionen das Schlimmste verhindern können. Um Deutschland vor einem Rückfall in den Extremismus zu bewahren, dürfe die Integration nicht als Mittel erscheinen das Land einzudämmen – man müsse Deutschland versöhnen

Die herangezogenen englischen Publikationen begegneten französischen Befindlichkeiten wenig verständnisvoll.²² Obgleich Frankreich durch die Zerschlagung des Deutschen Reiches bzw. Preußens und der Etablierung eines römisch-katholisch dominierten Pufferstaates im deutschen Süd-Westen, der in Form der Bundesrepublik Gestalt angenommen hatte, ein altes französisches Utopia verwirklicht sah, waren die Franzosen nicht zufrieden, sondern ergingen sich in Apathie und Verzweiflung. Der Krieg, Zerstörung und Machtlosigkeit hatte Frankreich seiner Selbstsicherheit und Hoffnung beraubt. Das Scheitern der EVG in 1954 initiierte einen grundlegenden Wandel der in den untersuchten Kommentaren gespiegelten Wahrnehmungen Europas und der europäischen Integration. Die *Times*, der *Spectator* und der *Guardian* befanden, dass – obgleich der Commonwealth und das *special relationship* zu den USA die Grundpfeiler britischer Außenpolitik bleiben sollten – Britannien eine neuerliche Chance erhalte

singstoke 2001); D.C. Watt, *Succeeding John Bull: America in Britain's Place* (Cambridge 1984); D. Reynolds, *Rich Relations: The American Occupation of Britain 1942-1945* (London 1995).

20 Zur Rolle Deutschlands als britische Autostereotype beeinflussenden nationalen ‚Anderen‘ vgl.: Blaicher, ‚Konstanten‘; Mommsen, ‚Englandbild‘; Ramsden, *Germany*.

21 Zum Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf die Wahrnehmung Deutschlands und britische Autostereotype vgl.: Ramsden, *Germany*; Weight, *Patriots*, S. 27, S. 85, S. 107, S. 110, S. 116, S. 453ff..

22 Zur Bedeutung Frankreichs als nationalem ‚Anderen‘ vgl.: I. Tombs, R. Tombs, *That sweet enemy: the French and the British from the Sun King to the present* (London 2006); Colley, *Britons*, S. 85-97, S. 147ff., S. 164ff., S. 195ff.